Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 22

Artikel: Ein stacheliger Geselle
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926610

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unter geweihten Bäumen weiße Pferde. Die Engländer nennen den Tag heute noch Wednesday (Wodanstag). Bei uns heißt er jetzt Mittwoch.

Als dann die Alemannen unter die fränkische Herrschaft kamen, begann auch unter ihnen die Mission. Die Missionare waren Mönche aus Irland, einer Insel bei England. Diese Insel war von der Völkerwanderung unberührt geblieben, so wie die Schweiz auch im Weltkrieg 1914 bis 18 eine Friedensinsel blieb. In den dortigen Klöstern wurde die Flamme des Christenglaubens sorgfältig gehegt. Diese Klöster, die Iren sind heute noch Kelten, schickten nun Missionare aus, hinüber ins Festland. Einer von diesen irischen Missionaren hieß Columban. Er gründete im Frankenland das Kloster Luxeuil. Nach diesem Kloster wurden später viele Klöster gebaut und eingerichtet. So auch die Juraklöster Motier-Grandval und das Kloster Romain-Motier. Im Jahr 610 kam Columban mit 12 Genossen nach Basel und durchzog nun das Alemannenland, der alten Römerstraße folgend, wie der Apostel Paulus Griechenland und Klein-Asien durchreiste. Er kam nach Vindonissa, nach Turicum, wo er die bestehenden Christengemeinden aufsuchte, und reiste nach Tuggen an den obern Zürichsee. Dort wollte er sich niederlassen. Aber seine Genossen gingen zu eifrig vor bei der Zerstörung der heidnischen Heiligtümer. Da mußte er fliehen. Im halb zerfallenen römischen Orte Arbon fand er unter Priester Wilimar eine absterbende christliche Gemeinde. Columban reiste von Arbon weiter, gründete im St. Galler Oberland noch das Kloster Pirminsberg und zog dann über die Alpen nach Italien. In Arbon aber hatte er seinen kranken Jünger Gallus zurücklassen müssen. Der zog dann von Arbon aufwärts ins Hochtal der Steinach und führte dort in einer selbstgeschaffenen Zelle ein gottseliges Leben. Die Legende erzählt, daß ihm ein Bär geholfen habe beim Bau der Hütte. Ueber seinem Grab, das ein Wallfahrtsort wurde, erhob sich dann das Kloster St. Gallen, und der treue Bär wurde dann das Wappentier der Stadt St. Gallen und des Landes Appenzell. Aber nur langsam faßte im Land der Alemannen das Christentum Fuß, weil die Bauern abseits wohnten, und das Land selbst durch die vielen Tobel umwegsam war. Im Jahr 587 weihte Bischof Avitus die Kirche in Payerne im Waadtland ein. Die ersten Kirchen bei den Alemannen waren Dießenhofen, 757, und Romanshorn, 779, und Rorbach im Kanton Bern. Erst im neunten Jahrhundert wurden dann mehr Kirchen gebaut und die Bevölkerung und das Land in Kirchhören eingeteilt. Die Missionare lernten es mit der Zeit in geschickter Weise, dem Christentum Eingang zu verschaffen. Sie bauten Kirchen und Kapellen da, wo alte heidnische Opferstätten gewesen waren. Alte Opfersteine wurden eingemauert in christliche Kirchen und die alten Heidenfeste, wie Ostern und Weihnachten, wurden christlich umgedeutet. Aber ganz konnte man das Heidentum noch nicht ausrotten. Es lebte später wieder auf im Glauben an Hexen und heute noch findet man da und dort Gebräuche, die an die alte Heidenzeit erinnern. Denken wir nur an die Gebräuche bei der Fastnacht. -mm-

---

Ein stacheliger Geselle.

Am 31. Oktober haben wir in der Nachmittagspause eine lustige Entdeckung gemacht. Wir wollten eben ein wenig spielen und uns tummeln. Da sahen Jakob und Charli, daß sich auf der nahen Matte etwas bewegte. Charli eilte hinzu, und siehe da: Ein Igel spazierte durchs Gras. Rasch eilte Charli zu Fräulein Hubbuch und trommelte alle Kinder herbei. Alle guckten den stachligen Gesellen an. Der aber zog sofort seinen Schwanz und seine Schnauze ein und bildete so eine Kugel. Der Igel kann sich zusammenrollen. Das macht er immer, wenn er in Gefahr ist. Das ist seine Abwehrstellung. Alle Stacheln stehen dann wirr durcheinander. Kein Hund kann so den Igel beißen. Er holt sich dabei nur eine blutige Schnauze. Der schlaue Igel aber lacht dann im Stillen schadenfroh. Auch bei uns blieb er lange zusammengerollt und reglos. Nur an den Flanken sah man, daß er heftig atmete. Er hatte eben doch sehr Angst vor uns. Wir hatten aber auch einen engen Kreis gebildet um ihn. Nun machten wir ihm eine offene Gasse. Das witterte der schlaue Igel sogleich. Er hat eben eine feine Spürnase, eine feine Witterung. Er hob den Kopf wieder hoch und guckte schlau umher mit seinen kleinen Aeuglein. Da sahen wir deutlich den langen Rüssel und die breiten Pfoten mit den starken Krallen. Mit der Wühlschnauze kann er wie ein Schwein die lockere Ackererde aufwühlen. So findet er die Maus in den versteckten Mauslöchern und die Kreuz-

otter und andere Schlangen unter dem Waldlaub. Aber der Igel ist auch ein Feinschmecker. Im Hühnerhof trinkt er gern frische Eier aus und unter den Obstbäumen holt er sich für den Durst gefallene Aepfel und Birnen.

Nach der Schule, um vier Uhr, schauten wir nochmals nach, wo der Igel jetzt wohl stecken möchte. Da war er schon in unserer Hühnerweide und schlüpfte eben zwischen die Mauern von der Mistgrube und der Badanstalt. Dort ist er geschützt gegen Wind und Wetter und auch sicher vor Hunden und vor seinem besonderen Feind: der Eule. Da deckt sich der Bursche nun gemütlich zu mit Heu, Laub und Erde und hält seinen Winterschlaf. Er ist jetzt noch recht fett und kann nun von seinem eigenen Speck zehren im Schlaf. Wir wollen ihn nicht stören. Schlaf wohl, du stachliger Geselle! -mm-

---

Die Burg Wildegg.

Etwa hundert Schritte ostwärts der Station Wildegg an der Eisenbahnlinie Olten—Zürich kreuzen sich die Straßen. Wir folgen dieser nordwärts und überschreiten zuerst die Aa und darauf die Bünz auf steinernen Brücken. Links der letzteren steht das schmucke Gasthaus, welches Junker Bernhard Effinger 1692 neu erbauen ließ. Ein hölzernes, gemaltes Aushängeschild erinnert uns durch das Wappenbild Berns mit der Aufschrift „Allhier zum Bären 1786" an die ehemalige Zugehörigkeit dieses Gebietes zum größten Stande der alten Eidgenossenschaft. Hinter dem Gasthause träumt neben einem großen Neubau die alte, einst auch zum Schlosse gehörige Hellmühle von vergangenen Zeiten, da sie nicht nur den Burgleuten, sondern auch der Bauernsame weit in der Umgebung das Getreide mahlte und das Mehl lieferte.

Schon befinden wir uns am Fuße des Burghügels. An warmen Sommertagen ist der Fußweg nach dem Schlosse von der Straße aus durch den schattigen Laubwald am Westabhange des Berges vorzuziehen. Er führt in einer Viertelstunde vor das Burgtor hinauf. Wer aber schon während des Aufstieges eine anmutige Aussicht genießen will, schlägt, beim Gasthaus rechts abbiegend, die Straße nach Möriken ein, folgt ihr eine kurze Strecke zwischen hohen Gartenmauern und gewinnt eine kleine Steintreppe, links den Fußweg, der zwischen den Schloßgütern hindurch kurz vor dem Eingange zur Burg wieder in das Fahrsträßchen mündet, das, in weitem Bogen ausholend, dem gleichen Ziele zustrebt.

Der geräumige Vorplatz ladet uns zu kurzer Rast ein. Das sogenannte „neue Rebhaus" zu unserer Rechten wurde 1834 an Stelle eines älteren erbaut. Dahinter beherbergt ein neues, großes Geflügelhaus farbenprächtige Bewohner. Die Linde wurde 1774 von den Eltern zur Erinnerung an die Geburt ihres Sohnes, Ludwig Albrechts von Effinger, gepflanzt. Auf einem Felskopfe reckt die alte Burg ihre Mauern himmelwärts. Den runden Turm, welcher sich an diesen anlehnt, ließ 1836 Ludwig Albrecht von Effinger als direkten Treppenaufgang nach der dem Schlosse vorgelagerten Terrasse, dem ehemaligen Zwinger, erbauen. Der Torbogen, welcher uns den Einlaß zum inneren Schloßhofe gewährt, konnte früher an Stelle des gegenwärtigen eisernen Gitterportales mit zwei starken, hölzernen Türflügeln geschlossen werden. Noch sind auf der Rückseite der Steinpfosten die Einschnitte vorhanden, in denen einst der Querbalken ruhte, mit dem man das Tor verriegelte. Das neue, langgestreckte Landhaus zu unserer Linken entstand nach und nach seit dem Jahre 1886 als bequemer Wohnsitz für die Schloßbesitzerin. An Stelle des kleinen Wohngebäudes zur Rechten stand bis zum Jahre 1825 ein geräumiger Keller und das über diesem erstellte Kornhaus. Wir steigen über die breite, halbkreisförmige Steintreppe nach der Brücke, zum alten Schlosse hinauf. Eine kleine Treppe führt uns zunächst links nach dem Schänzli, einem lauschigen Winkel mit reizendem Ausblick ins Tal der Aare.

Die hölzerne Brücke, welche über den Burggraben nach dem ehemaligen Zwinger und durch diesen in das alte Schloß führte, ließ Johann Bernhard von Effinger (1701 bis 1772) durch eine gewölbte, steinerne ersetzen. Im Burggraben wurden früher Jagdhunde gehalten, deren Gebell die Fremden ankündete. Das vordere der beiden runden Ecktürmchen, welche die Seite nach dem Burghof flankierten, stürzte 1774 bei einem Erdbeben teilweise in den Schloßhof hinunter und wurde darauf ganz abgebrochen. Durch ein drittes Portal gelangen wir über einige Stufen in den kleinen Zwinger vor dem eigentlichen Schloßeingange. Die Außenseite dieses Portals wird verziert von folgendem lateinischen Spruch: «Omnia cum Deo, sine suo numine nihil est in homine.»